

Trauerrede für Harold Hurwitz

Hans-Berthold Hohmann

Berlin, 12.6.2012

„Um es dem zu erleichtern, der mir einmal die Grabrede halten muss“, hat Gustav Klingelhöfer 1957 ein Papier überschrieben, das insofern eine Erleichterung darstellt, als es – kompakt, mit detaillierten biographischen Informationen und in wohlgeformten Sätzen – tatsächlich eine komplette Grabrede ist. Nun war, wie die meisten der hier Versammelten wissen, das Sich-kurz-Fassen Harolds Sache nicht; seine autobiographische Abhandlung „A Lifetime in Berlin“ von 1998 ist beispielsweise etwa 9000 Wörter, also etwa 90 Minuten lang – und trotzdem in vielerlei Hinsicht fragmentarisch. Es braucht also ein Motto als Destillat.

Das Offensichtliche ist der Groschen, der am letzten fällt. Und erst bei einem Blick auf sein letztes Buch mit dem Titel *Robert Havemann – eine persönlich-politische Biographie* springt der Begriff ins Auge, den ich hier als Ausgangspunkt einer Charakterisierung von Harold Hurwitz vorschlage – persönlich-politisch. Harold ist persönlich-politisch auf eine einzigartige Weise mit der Geschichte dieser Stadt verflochten, und nicht nur dieser Stadt.

Harold nannte Gustav Klingelhöfer einen Mentor. Wahrscheinlich stand, liebe Kathy, schon vor Deiner Geburt fest, wer Dein Patenonkel werden würde. Berlin hat diesem Mann, der einst als einer der ersten die Vereinigung von SPD und KPD befürwortete, dann aber zum schärfsten Kritiker dieses Unterfangens wurde, viel zu verdanken, und dass Gustav Klingelhöfer einen gewissen Herrn Friedrich-Wilhelm als Straßennamen abgelöst hat, war zwar hochverdient, hätte diesen noblen, bescheidenen Mann aber allenfalls amüsiert.

Gustav Klingelhöfer war aber auch an maßgeblicher Stelle an der ersten Münchner Räterepublik beteiligt, wo er auch mit Ernst Toller zu tun hatte. Diese Bayrische Revolution von 1918/19 war wiederum der Grund für Harolds Wunsch, nach Deutschland zu kommen. Er wollte an der Columbia University in New York bei Robert Merton – mit dem er anschließend jahrzehntelang befreundet war – eine Dissertation schreiben.

„Ich sah in dieser Revolution ein aufschlussreiches Beispiel für den Kulturkonflikt in Deutschland, einem Land, in dem Autoritarismus stets über freiheitliche Bewegungen zu triumphieren schien.“

Schon zuvor am Bates College in Lewiston, Maine – wo er Ossip Flechtheim das erste Mal begegnete –, hatte er die pazifistischen Dramen Ernst Tollers entdeckt, in New York dessen Witwe interviewt und auch Oskar Maria Graf.

„Ich war von dem Dilemma eines Dichters tief beeindruckt, der 1939 Selbstmord beging, unfähig, den Weltkrieg zu verkraften, den er, zur Intervention mahnend, prophezeit hatte. Tollers Verstrickungen in die Zwickmühlen deutscher Kulturkonflikte führten mich dann zu der visionären, bereits erwähnten Bayrischen Revolution, die den Zusammenbruch des Wilhelminischen Reiches und die Beendigung des Ersten Weltkrieges beschleunigte. In meinem Abschlussaufsatz für den B.A. betonte ich die Polarisierung der Kriegsteilnehmer: Auf der einen Seite sah ich diejenigen, die in München auf einmal Revolutionäre wurden, auf der anderen die extrem nationalistisch Verbitterten, darunter Hitler, die an der blutigen Niederwerfung einer Räterepublik teilnahmen, die wie ein *happening* begann, aber unromantisch endete als eine von Lenin-Anbetern geführte ‚Sowjetrepublik‘.“

(Dieser „Abschlussaufsatz für den B.A.“ ist nach meiner Erinnerung mindestens 300 Seiten lang.)

1946 als amerikanischer Zivilist von 22 Lenzen im zerstörten und militärisch besetzten Deutschland über autoritäre Traditionen und demokratische Wurzeln forschen zu wollen brauchte seinerzeit weit mehr als den Gang zum nächsten Reisebüro.

Vielleicht hat Harold von der deutschen Widerstandsgruppe *Neu Beginnen* das erste Mal von deren Mitglied Ossip Flechtheim am Bates College gehört, vielleicht aber auch erst in seiner New Yorker Zeit als Büroleiter der *Young People's Socialist League* (wo er übrigens Daniel Bell kennenlernte, den Soziologen, der Anfang der 70er Jahre den Begriff der postindustriellen Gesellschaft prägte). Jedenfalls schickte Karl Frank alias Paul Hagen, der bekannteste Vertreter von *Neu Beginnen* in den USA, Harold mit einem Empfehlungsschreiben zu James Doyle, der quasi im Vorzimmer von Außenminister Byrnes saß.

So kam Harold mit Hilfe von *Neu Beginnen* nach Deutschland.

Aber anscheinend hatte er vergessen, den amerikanischen Militärbürokraten klarzumachen, dass sich für ein Forschungsvorhaben über die Münchner Räterepublik als Aufenthaltsort München irgendwie anbietet.

So kam – Glück für uns alle – Harold als Zivilangestellter der amerikanischen Militärregierung nach Berlin – und blieb hier.

Die Dissertation wurde nie geschrieben, Berlin war viel zu spannend und faszinierend, und *Neu Beginnen* spielte von da an immer eine wichtige Rolle. Ein paar seiner uniformierten Kollegen in der amerikanischen Verwaltung waren gestandene linke Antistalinsten mit Kontakten zu *Neu*

Beginnen, die auf vielerlei und auch unkonventionelle Art den bedrängten und z.T. auch gefährdeten Sozialdemokraten im Abwehrkampf gegen kommunistische Gleichschaltungsversuche halfen. George Silver, einer der vielen Freunde aus dieser Zeit, hielt z.B. mit entsicherter Pistole Wache vor der Wohnungstür von Gustav Dahrendorf, dessen Sohn Ralf später einer der berühmtesten Soziologen Deutschlands werden sollte.

Politisch fand Harold schnell zu seinen sozialdemokratischen Genossen, aber erst die Liebe zu Margarete Klase, einer Tochter aus „ordentlichem“ sozialdemokratischem Hause machte ihn persönlich zu einem Teil dieses Milieus, ließ ihn seine Berliner Mischpoke finden, zu der auch von Anfang an Willy Brandt gehörte. Und auch von Spaziergängen mit Ernst Reuter wird Harold später berichten.

Vom Verhältnis der Familien Brandt und Hurwitz wird Peter Brandt im Anschluss erzählen.

Persönlich-politisch gehts weiter, aber auch das Wissenschaftliche kommt hinzu: Harold gehört 1948 zu den Gründungsstudenten der Freien Universität, mancher seiner Genossen wird nun auch Kommilitone. Zu seinen politischen Aktivitäten gehört zwischen November 1949 und Oktober 1951 zusammen mit Margarete die Organisation der Verteilung der Zeitschrift *Der Monat* im Osten Berlins und der Zone. Die Befragung dieser „heimlichen Leser“ wird seine Dissertation – redigiert von Gustav Klingelhöfer. Und: Ja, natürlich war er mit Melvin Lasky, dem Chefredakteur des *Monats* bis zu dessen Tod eng befreundet.

1949 kommt Harold auf eine Schwarze Liste und verliert seinen Job bei der Militärverwaltung. Er hält sich mit kleineren Wissenschaftsjobs über Wasser. Erwähnenswert hier ist 1951-52 die Mitarbeit an Franz Borkenaus Monographie über Fälschungsprozesse der Parteigeschichte der KPdSU unter Stalin. Darüber hinaus schreibt er schon 1951 ein “Proposal for an Opinion Survey on the Resistance Potential of West Berliners”.

Von 1954 bis 1957 assistiert er Willy Brandt und Richard Löwenthal bei deren Biographie über Ernst Reuter. Richard Löwenthal war schon in seiner *Neu Beginnen*-Zeit ein herausragender Theoretiker; ein Freund und Genosse von Beginn an, war er es, der Harold Ende der 60er Jahre an die Freie Universität holte. Zum 80. Geburtstag seines Freundes Rix 1988 war Harolds Band über den Berliner Fusionskampf noch nicht fertig; so schenkte er ihm ein auf edelstem Büttenpapier bedrucktes Inhaltsverzeichnis. Harold besuchte Rix später auch dann noch wöchentlich, als der ihn nicht mehr erkannte. Richard Löwenthal starb 1991.

Das Chruschtschow-Ultimatum von Ende November 1958, West-Berlin in eine „entmilitarisierte Freie Stadt“ zu verwandeln, war der Beginn der nach der Blockade zweiten großen Krise um Berlin. Bis zum Mauerbau passierte zwar nichts, aber auf den West-Berlinern lastete ein großer psychologischer Druck. Ende 1960 schlägt Harold dem Berliner Senat kontinuierliche repräsentative

tive Bevölkerungsumfragen vor, in möglichst kleinen Intervallen mit einem festen Anteil gleichbleibender Fragen. Es geht um die Moral der Berliner. Der Bau der Mauer wird Harolds Anliegen vermutlich einen gewaltigen Schub gegeben haben. Jedenfalls ist es ihm zu verdanken, dass Einstellungsentwicklungen der West-Berliner von 1961 bis 1971 in einer einmaligen zeitlichen Dichte vorliegen. Mit Hilfe dieses Instrumentariums wurde auch die Politik der kleinen Schritte vorsichtig angetestet. Harold war bis 1967 Leiter dieses Programms.

Die Daten dieser Umfragen sollten ein wesentlicher Bestandteil seines Mammutwerkes werden. Die Reihe „Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945“ wollte in aller Ausführlichkeit die „Interaktionstriade zwischen der Bevölkerung, politischen Eliten und den Besatzungsmächten“ bis Anfang der 70er Jahre untersuchen. Harold war lange Jahre der unangefochtene Rekordhalter, was die Einwerbung von Drittmitteln betraf. Und so wurde mit erheblichem personellem Aufwand an Assistenten und studentischen Hilfskräften – hier komme ich 1977 ins Spiel – an allen Fronten gleichzeitig gekämpft. Herausgekommen ist eine Fülle von wichtigen Einzelanalysen.

Die ersten drei Bände arbeiten sich an der oben erwähnten Interaktionstriade ab, soll heißen: Der erste Band handelt von der Bevölkerung, der zweite von der damaligen politischen Elite, d.h. den Sozialdemokraten, und der dritte von den Besatzungsmächten; alle behandeln aber überwiegend die unmittelbare Nachkriegszeit.

Der vierte Band mit dem Titel „Die Anfänge des Widerstands“ über den Kampf der Berliner Sozialdemokraten gegen die Vereinigung mit der KPD umfasst zwei Teile mit insgesamt 1.500 Seiten. Hier setzt Harold seinen Genossen, und auch und gerade *Neu Beginnen*, ein Denkmal und kehrt – wissenschaftlich objektiv – zu seinen eigenen Berliner Anfängen zurück. Ich zitiere aus einer Kritik:

Auf diese Weise gibt es auch tiefe menschliche Einsichten in Hoffnungen und Verzweiflungen, die bei den Sozialdemokraten damals unterschiedlich verbreitet waren. Anbiederung bei den Siegern, aber auch offenen Widerstand gab es damals in vielen Schattierungen, ebenso auch private Initiativen britischer und amerikanischer Offiziere, die sich über offizielle Besatzungspolitik schlicht hinwegsetzten. Für vieles, was seitdem die Entwicklung deutscher Politik (auf beiden Seiten) bestimmte, sind damals die Wurzeln gelegt worden. Hier wird die "Aufarbeitung" der DDR-Vergangenheit zu beginnen haben, und dann wird man an der Arbeit von Hurwitz nicht vorbeikommen.

Diese schlichte und prägnante Einsicht habe ich, Google sei Dank, erst letzte Woche zufällig gefunden. Sie stand 1992 im Deutschen Ärzteblatt. Die Rezeptionsgeschichte dieses vierten Bandes ist ein einziges Trauerspiel, das ich nicht verstehe.

Natürlich hat es was mit der Wiedervereinigung zu tun, dass Harold sich die letzten Jahre mit Robert Havemann beschäftigt hat und – wen wundert – mit dessen Mischpoke schon lange befreundet ist.

Aber auch hier spielt *Neu Beginnen* eine wichtige Rolle, Robert Havemann wird im vierten Band oft erwähnt. Harolds Freunde und *Neu Beginnen*-Mitglieder Horst Mendershausen und Gerhard Bry hatten mit Robert zu tun. Und Jean Eisner, Roberts Lebensgefährtin 1946-48, war später auch eine Freundin der Familie Hurwitz; sie wird über Robert einiges zu erzählen gehabt haben. Harold und Robert sind sich nie begegnet, hatten aber mit Manfred Wilke und Hartmut Jäckel gemeinsame Freunde. Kleine persönlich-politische Welt auch hier.

Der erste Satz von Harolds Havemann-Biographie – bleiben wir beim Offensichtlichen – gibt seine Motivation preis: „Das Leben von Robert Havemann gibt uns manches Rätsel auf.“

Es war Harold, der letztendlich dafür gesorgt hat, dass Robert Havemann von YAD VASHEM den Titel „Gerechter unter den Völkern“ bekommen hat. Werner Theuer von der Havemann-Gesellschaft und Manfred Wilke haben seinerzeit diesen Titel bei der Jerusalemer Erinnerungsstätte für Robert Havemann, Georg und Anneliese Groscurth, Paul Rentsch und Herbert Richter beantragt. Bei Robert Havemann zögerte die Kommission zunächst – was bei Roberts offizieller Tätigkeit im Dritten Reich für das Heereswaffenamt im Bereich der Giftgasforschung nicht wirklich verwundert. Zitat aus dem abschließenden Bericht:

Um sicherzugehen, verlangte die Kommission weitere Erklärungen über die Bedeutung des „geheimen Projektes“, an dem Havemann arbeitete, und den wahren Grund für den wiederholten Aufschub des Todesurteils. Darufhin wurde YAD VASHEM umfangreiches – und zuvor nicht bekanntes – Archivmaterial zur Verfügung gestellt, das die Sache in neuem Licht erscheinen ließ. Das Material wurde YAD VASHEM von Prof. Dr. Harold Hurwitz zugesandt, der sich seit vielen Jahren der intensiven Erforschung des Lebens und Wirkens von Robert Havemann widmet. Um es auf den Punkt zu bringen: Es wird betont, dass es sich auf keinen Fall um das Gas Zyklon B handelte, sondern um ein Gas mit Kriegspotential, das im Grunde niemals die Stufe der Herstellung erreichte. In Wirklichkeit führten Havemann und sein (vormaliger) Kollege Bergmann ihre Arbeitgeber in die Irre und legten ihnen Ergebnisse mit lediglich theoretischem Wert vor.

Der erste Band Deiner Havemann-Biographie ist Anfang April vorgestellt worden.

Schön lieber Harold, dass Du das noch erleben durftest!